

DER KRANZ — SEINE RELIGIÖS-MAGISCHE BEDEUTUNG BEI DEN GRIECHEN UND RÖMERN

So gewöhnlich der Kranzschmuck im klassischen Altertum ist, so schwer fällt es den Forschern, sich über seine Bedeutung zu einigen. Neuere Untersuchungen haben entscheidende Gesichtspunkte zur Geltung gebracht. Aber man vergleiche nur den bedeutsamen Aufsatz Deubners im Arch. für Rel.wiss. XXX (1933), 70—104, z. B. mit dem übersichtlichen Art. »Kranz« in der Realenc., von Ganszyniec geschrieben, um die Unsicherheit der Forscher zu bemerken. So geht Ganszyniec von dem »funktionalen Wert« des Kranzes aus und bemerkt treffend, daß »der Faden der Entwicklung« nicht vom Himmel zur Erde, »sondern stets von der Erde zum Himmel geht«. Man liest aber in seinem Art. nicht weit, ehe auch er vom Kranz als »Zeichen der Reinheit und der Freude über die Befreiung der Schuld« spricht (Sp. 1590), und später stellt er den Satz auf, daß die betreffenden Kultgebräuche aus dem Familienleben mit seinem gehobenen Gefühl und den ebenda erforderlichen persönlichen Vorbereitungen herzuleiten seien (Sp. 1600). Also wiederum Symbolik und Systematik, die ja jedenfalls bei der Beurteilung der Frage unumgänglich sind — es fragt sich nur, an welchem Punkt der Entwicklung man diesen Gesichtspunkt durchführen kann oder muß. Die heutigen Gebräuche helfen sehr wenig zur Aufhellung des ursprünglichen Sinns der στέφανοι, der *coronae*, deren Verwendung wohl hauptsächlich der heutigen Tradition der europäischen Kultur zu Grunde liegt. Den tiefen Einschnitt zwischen Antike und Neuzeit macht das Christentum; Tertullian, de cor. 14, vgl. c. 10 stellt mit Entsetzen fest, daß die Heiden fast jeden Ort, auch den verächtlichsten, mit Kränzen verehrt, das heißt seiner Meinung nach, daß sie da überall ihre Abgötterei treiben (ibid. c. 7 *corona idolothyrum efficitur*). Einige Punkte, die wohl die Aufmerksamkeit der Forscher verdienen, werden hier besprochen werden.

1. Deubner hat a. a. O. den Kranz als Segensbringer in den Vordergrund gerückt; so erhalten die Hochzeitskränze z. B. (S. 75) eine ansprechende Erklärung. Die *καταχύσματα* bei der Hochzeit faßt man wohl jetzt gemeinlich als Fruchtbarkeitszauber, jedenfalls Segenszauber auf. Das Bewerfen der Sieger in den Agonen mit Zweigen hat damit eine ausgesprochene Ähnlichkeit; und wenn auf einem Vasenbilde der junge Sieger, der die Siegesbinde — aber keinen Kranz! — trägt, zugleich mit Zweigen (wohl Oelzweigen) beworfen wird, liegt es in der Tat nahe, Kranztragen und Bewerfen gleich zu interpretieren. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Phyllobolie in den Agonen und die eben erwähnten *καταχύσματα* bei der Hochzeit identisch seien. Die Phyllobolie ist eine Steigerung der Verehrung — wenn man sie magisch deuten will, jedenfalls eine Sicherung des Sieges. Was nun den Siegeskranz betrifft (dessen sepulkraler Ursprung allerdings hypothetisch sein mag,

etwas anders Opferritus S. 65), wird man auch ihn kaum als eventuellen »Segensträger« auffassen, noch weniger möchte ich ihn mit der Geißelung der spartanischen Epheben (Deubner S. 79) zusammenstellen. Den Sieg hat der Teilnehmer am Agon schon errungen, und der »Segen« ist ihm insofern schon zuteil geworden. Wenn man einen solchen Kranz nicht als einfaches Siegeszeichen auffassen will — es mag sich eher um eine neue »Mode« als eine rituelle Erneuerung handeln —, wird man ihn apotropäisch deuten können. Der Sieger ist ja dem Neid, dem bösen Auge, der Nemesis ausgesetzt und wäre insofern des Schutzes bedürftig. Die Kränze sind in Delphi wie in Olympia erst lange Zeit nach der Stiftung der Spiele eingeführt worden — vielleicht, weil das Kränzetragen bei mehr privaten Agonen schon üblich war. Das besagt aber nichts über den Ursprung oder den ursprünglichen Sinn solcher Kränze. Das Bekränzen beim Familienfest oder bei offizieller feierlicher Gelegenheit mag aus uralter Zeit stammen. Wenn dem Bekränzen von vornherein ausschließlich religiöse Bedeutung zukäme, wäre es recht sonderbar, daß es dem homerischen Rittertum unbekannt sei. Dies geht ja viel weiter als seine Vernachlässigung der chthonischen Kulte, und jedenfalls müssen wir voraussetzen, daß das Volk sich auch damals bekränzte, wenn es religiöse Gewohnheit verlangte — diesem *völkischen* Gebrauche gegenüber hat sich damals die gesellschaftliche Oberschicht wahrscheinlich gleichgültig oder abweisend verhalten.

2. Bedeutsame Unternehmungen wurden *am Anfang und Abschluß* religiös betont. Dasselbe gilt überhaupt für jeden bedeutsamen Zeitabschnitt. Ein Opfer, eventuell magisch ausgenutzt, leitete oft das Unternehmen ein, und ein Dankesopfer an die Gottheit markierte den glücklichen Erfolg. Bekränzt zogen zuweilen die Krieger in den Kampf (spartanische Sitte nach Plut. Lyk. 22, 4 f, Kelten nach Ael. v. h. XII 33, über die Makedonen Justin VIII 2, 3, darüber Deubner a. a. O.), bekränzt (am Heck) fängt das Schiff die Ausfahrt an, einmal wird Ähnliches von der Fahrt der Fischer zum Fischplatz berichtet (Plut. de soll. anim. 981 E, Pamphylien). Ganz entsprechend mögen die Seeleute die siegreichen Schiffe mit Kränzen schmücken (Charit. VIII 6, 1 a), nach dem Sieg über die Bebryker die Argonauten sogar die Landtaue ihres Schiffes (Apoll. Rhod. II 160) — mit Lorbeerkränzen, die sie sich auch selbst aufsetzen.¹⁾ Von einer ergreifenden Huldigung des absegelnden, geliebten Führers erzählt Xen. Hell. V 1, 9. Diejenigen, die zu spät kommen und ihre Kränze ihm ins Meer nachwerfen, Glückwünsche für ihn sprechend, wollen m. E. damit sicherlich nicht das Meer für seine Heimfahrt günstig stimmen. Die Glückwünsche sind bei solcher Gelegenheit natürlich genug. Kränze mag man auch den Ertrunkenen ins Meer nachwerfen (dies hat übrigens einmal nach dem Weltkriege ebenfalls stattgefunden, bei Marseille).

3. Der Kranz — ebenso gut wie der *Stab* oder das besonders gefärbte, gewobene, geschnittene Festkleid — hebt den Betreffenden aus der Masse heraus und markiert den außergewöhnlichen oder den festlichen Augenblick, es möge sich um Beamte, Priester, Seher, Sieger

¹⁾ Vor dem Kampfe bei Pharsalos sind die »Pompejaner des Sieges dermaßen gewiß, daß viele von ihnen schon vorher ihre Zelte mit

Lorbeer bekränzen, *σύμβολον νίκης*, und die Diener machten ihnen die feinsten Gerichte«, App. b. c. II 69.

u. s. w. oder Teilnehmer am Feste an der Trauer handeln. Dürfen wir nun den Stab, den der Seher in der Hand trägt, die *ῥάβδος* der Rhapsoden, das Szepter der Herrscher oder der Redner mit dem Kranz gleichstellen — z. B. mit dem Kranz, den der Redner sich aufsetzt — und sowohl Stab wie Kranz als »Inspirationsquellen« auffassen? Stellen wie Arist. eccl. 130 oder Eur. Herc. fur 676 ff. (Deubner a. a. O. S. 84 ff.) sind für solche eventuell inspirierende *δύναμις*, die dergleichen Stäben oder Kränzen zukäme, jedenfalls nicht beweiskräftig. An der ersteren Stelle antwortet die Praxagora der Frau, die zu reden wünscht: *περίθου δὴ τὸν στέφανον τυχαγαθῆ* — das heißt ja »mit gutem Erfolg« oder, um J. G. Droysens Übersetzung zu zitieren: »Den Kranz her, setzt ihn auf, gut Heil zum Werk« (nl. zum Reden). Und mit den berühmten Worten, »möchte ich nie μετ' ἀμουσίας leben, sondern immer in Kränzen sein« (*ἐν στεφάνοισιν εἶην*), will Euripides nicht die Kränze so charakterisieren, als sollten sie die Dichter »mit musischem Geiste dauernd erfüllen«, sondern einfach den festlichen Augenblick, den der Kranz kennzeichnet, die Erhebung des Geistes als den für sein Dichten nötigen Seelenzustand sich wünschen. Es erinnert gewissermaßen an den aristotelischen Ausspruch, Eth. Nic. 1177 b, 37 (Susemihl) *ἐφ' ὅσων ἐνδέχεται ἀθανατίζειν* (»Hinausstreben über die Sterblichkeitsschranken«, wie es Immisch übersetzte), jedenfalls an Prop. III 5, 19 ff. 21 f. *me iuvet et mentem multo vincire Lyaeo | et caput in verna semper habere rosa* (vgl. Hor. c. I 31, 20 *donec... nec turpem senectam degere nec cithara carentem*). So haben die Dichter selbst den Dichter verstanden. Auch den Stab der Seher oder Richter als Inspirationsquelle aufzufassen, ist m. E. eine gewagte Vermutung. Wenn man die Holzart in Betracht zieht, könnte man ja denken, daß z. B. ein Stab oder ein Zweig aus Lorbeer dem Seher seine Kraft verleihe, ebenso gut wie ein Kranz aus Lorbeer oder das Essen von Lorbeerblättern. Aber der Stab ist doch im alltäglichen Leben dem Greis oder dem Wanderer eine Stütze, anderen wiederum eine Wehr oder ein Zeichen der Würde; ein solcher Stab kommt auch vor allem Männern zu. Es kommt mir recht unwahrscheinlich vor, daß der König sein Szepter wegen der Sprüche trage, die er als oberster Richter zu sprechen habe (vgl. Pind. Ol. I 12, dazu Fl. IX 99 *σκήπτρον ἡδὲ θέμιστας*); ein Königsszepter bleibt in den Händen eines Königs ein ausgesprochenes Zeichen der königlichen Gewalt, diese möge sich in Kommando, Richterspruch oder einfach Repräsentation betätigen. Bei anderen Völkern war wohl die Auffassung dieselbe.

4. Man könnte meinen, daß die wirklich *magischen* Vorschriften den ursprünglichen Sinn des Bekränzens bewahrt hätten. Und dies wird wohl vielfach auch der Fall sein, wenn man sich die zweckbetonte Verwendung des Kranzes von Seiten der Magier vor Augen hält. Immerhin haben auch die Zauberer vom Fach manchmal erneuert oder Übernommenes für ihren speziellen Zauber zurechtgelegt. Auch die Erklärung, womit sie zuweilen ihr Verfahren begründen, ist für uns nicht immer verbindlich. Ein Beispiel möge in diesem Zusammenhang seinen Platz finden. In »Salomons Niederfallen«, PGM IV 850 ff., lesen wir, daß sowohl der als Medium fungierende Knabe als der Zauberer einen Artemisiakranz auf dem Kopfe tragen sollen. Der Knabe, der ohnmächtig »niederfällt«, ist schon vorher mit einer Anubias-Ähre und einer Hierakitis-Pflanze »geschützt« (Z. 902). Daß er dazu noch während der

offenbar sehr gefährlichen Zauberhandlung durch einen Kranz aus Beifuß (s. den betreffenden Artikel in der R-E.) gegen dämonische Angriffe gesichert wird (wie D. S. 91 annimmt), ist wohl möglich. Ebenso gesichert dürfte wohl auch der Zauberer sein. Immerhin lautet die Erklärung des Magiers auf Sympathie zwischen Pflanze und »Gott«: der Gott freue sich der Pflanze; folglich wird der Gott damit angelockt und zum Wahrsagen bewogen. Dies glaubte der Zauberer selbst, der doch, wie seine Vorschrift lehrt, die apotropäische Kraft der vorher genannten Pflanze zu schätzen wußte. Sonst ist die apotropäische Wirkung des Beifußes aus dem Isiskult u. a. wohl bekannt (Diosk. III 24, Plin. n. h. XXVII 53, s. R-E. a. a. O.). Auch eine Stelle wie PGM VII 842 ff. mahnt zur Vorsicht. Für die inspirierende Kraft des Lorbeerkränzes ist selbst diese Vorschrift nicht absolut beweiskräftig.

Mantische Träume erhält man, heißt es, wenn man die betreffenden apollinischen Zeichen trägt. Doch wird man diesen Kranz auch einfach apotropäisch auffassen können, weil er alle irreführenden Geister, die den Träumenden nachstellen, abzuwehren vermag (über den Lorbeer als Dämonen vertreibend vgl. z. B. Deubner a. a. O. S. 86).

5. Es wäre ziemlich aussichtslos, die mannigfache Verwendung des Bekränzens im Altertum auf einige bestimmte *Formeln* fesszulegen. Es gibt vielfache Kreuzungen der Vorstellungen.²⁾ Nur ein Beispiel möge hier erwähnt sein. Bei Hor. c. I 7, 21 ff. setzt sich der landflüchtig gewordene Teucer einen Kranz vom Laube der Silberpappel auf. Der Baum war eben dem Herakles ἡγεμῶν geweiht. Zugleich gibt Teucer aber durch den Kranz seinen Genossen das Signal des Symposions. — Parallelen aus anderen Zeiten oder anderen Völkern sind auch nicht ausschlaggebend. Wenn Mc Culloch in Enc. of Rel., Art. »Crown« (338 b), mitteilt, daß der Hochzeitskranz in Indien apotropäisch aufgefaßt wurde, weiß man eigentlich nicht, in welchen Kreisen oder in welcher Zeit sich solche Auffassung geltend machte, und für die Griechen besagt sie nichts. — Es kommt auch auf den Stoff, auf die Art der Blätter oder Blumen an. Mantisch wirkt der Lorbeer, gegessen oder getragen, als Blätter, Kranz, Zweig oder Stab — hier ist die äußere Form sekundär. Nach Kerényi (Studi e Materiali, XI 1935, 34) sind die Efeuranken »das Urbild des Kranzes und das *sertum* überhaupt« — die eigentliche Kranzform (κορώνη) wäre nicht das Wesentliche, was sich aus dem Gebrauch der Zweige im Dionysoskult ergäbe. Solch eine einfache Lösung aller Probleme ist recht problematisch. Man darf vom Kranze sagen, was Hubert-Mauss vom magischen Knoten sagt (Théorie générale de la magie, S. 68, in L'année sociologique VII 1902-3): la magie des *noeuds* sert pour l'amour, la pluie, le vent, le maléfice, la guerre, le langage, et mille autres choses. Man wird auch gut tun, sich den einfachen Sinn des Kranzes als *Schmuck* vor Augen zu halten. Und wenn Wilamowitz die Bekränzung der Griechen als »Weihe« auffaßte (Herakles² II

²⁾ Vieles bleibt dunkel. Wenn der Ehebrecher in Gortyn mit Wolle bekränzt wurde (Ael. v. h. XII 12, D. S. 100), wird man auf den Ausdruck ἐπικράσμετο δημοσίῳ (»er wurde öffentlich verkauft«) Gewicht legen müssen und auf die römische Sitte, Kriegsgefangene *sub corona ven-*

dere, hinweisen dürfen. Was den Kranz des Prometheus λυόμενος betrifft (D. S. 103), wird man ihn wohl eher als Symbol der Befreiung oder der Freiheit auffassen, als, mit Deubner, Kranz-symbolische Fessel in Anschlag bringen.

156), scheint mir dieser Ausdruck (trotz Deubner S. 70) für viele Fälle ein glücklicher Ausdruck und der Auffassung der alten Hellenen selbst in vielen Stücken adäquat. Der Winzer bekränzt sich beim Beschneiden der Reben (Geop. V 24,1) — der Kranz hebt doch wohl einfach die Wichtigkeit und Feierlichkeit der Operation hervor. Was man aus dem Alltagsleben heraushebt und auszeichnet, mag bekränzt werden — der Heroldstab (nicht der Herold selbst) des Oschophorienzuges (Plut. Thes. 22,4), der Phallos des Dionysos (Liber, Varro bei Augustin c. d. VII 2), die bei Marc. Emp. erwähnte Mörserkeule, die man bekränzt unter das Bett legt (was Ganszyniec mit dem Totenkranz analogisch deutet, Sp. 1603, wird wohl durch seine Lage gleich einem *διακοπός* wirken), Dreizack oder Caduceus auf römischen Münzen u. s. w. Dies wird man gut »Weihe« nennen dürfen. Und zu guter Letzt: auch der Festschmuck und die festliche Laune wirken apotropäisch.

OSLO

SAM EITREM